

**Zeitschrift:** Volksschulblatt

**Herausgeber:** J.J. Vogt

**Band:** 6 (1859)

**Heft:** 4

**Artikel:** St. Gallen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-286142>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Nie hab' ich von der Kirche, sagt Zwingli (den Wiedertäufern), mich getrennt;  
Eins bin ich mit Gedweden, der Jesum Christ bekennt.  
Sein Wort nur, dem ich diene, wird, desz bin ich gewiß,  
Verbinden wieder Alles, was Sektengeist zerriß.  
Der Geist, der stolz sich sondert, und was Gott band, zerreißt,  
Ist nicht ein Geist der Liebe, nicht Christi Heil'ger Geist.  
Und sind wir euch denn Heiden? und wo sind die verflucht?  
Lieb' nur wird euch erwiesen und eure Umkehr mild gesucht.“

Die Duldung Andersgläubiger, die auf christlicher Milde, Liebe und gegenseitiger Hochachtung beruht, ist zwar noch kein Verdienst, sondern ein Gebot der Vernunft und Nächstenliebe; die Intoleranz dagegen ist eine Ausgeburt der Arglist und der Sünde; sie gleicht einem „Wurm, der nicht stirbt“, oder dem siebenköpfigen Drachen, der als Schreckbild die schönsten Glücksgüter eines Volkes untergräbt und Jeden zu verschlingen droht, der auf dem Gebiete der Schule es wagt, durch Gründung paritätischer Schulen die Windungen jenes Wurmes im Schach zu halten und dem christlichen Christenthum einen neutralen Boden zu sichern. Es ist den Männern als ein Verdienst anzurechnen, die, trotz aller Berungslimpfungen, der schroffen Widersetzlichkeit gegen unser Schulgesetz ein Ende machen, die Parität energisch schützen und unentwegt die Bahn der Pflicht gehen. Mögen sie sich durch „der Welt Lohn“ nicht beirren lassen!

Gachnang und Bischofszell katholisch haben stattliche Schulhäuser erstellt und Bischofszell evangelisch eine Kleinkinderschule eröffnet, ein Gärtchen für die „Senfkörner.“ Das Komite der Armenschule Bernrain verieh ein neues Reglement, Kinder in Fabriken oder bei Privaten unterzubringen, erklärte eine zweite Armenanstalt für Knaben und Mädchen als Bedürfniß und betraute eine Kommission mit den nöthigen Vorarbeiten. Gott gebe, daß man von ihr mit Hiob, Cap. 29 V. 12 und 13 (siehe auch 15 — 17) sagen kann: „Ich rettete den Bekümmerten, wenn er schrie, und das Waislein, wenn ihm Hülfe mangelte; die loben mich, welche sonst hätten verderben müssen; und ich machte das Herz der Witwe jauchzen.“

**St. Gallen.** Untertoggenburg. (Corr. Verspätet.) Wir haben nie einverstanden sein können mit der Maxime, die hie und da allgemein aufgestellt werden wollte: man müsse rundweg die Lehrergehalte erhöhen, wenn man gute Lehrer haben wollte. Wir wissen wohl, daß man dafür geltend machen kann: Es röhre der Mangel an Lehrern daher; die Tüchtigern suchen bessere Einkommen und lassen sich keine guten Kräfte mehr zum Lehrerberuf bilden. Es mag dies eine bezügliche Richtigkeit haben, aber ein Trugschluß

siegt doch darin, wenn nämlich grundsätzlich stehen bleibt, daß, wie bei jedem Beruf, so auch nicht weniger beim Lehrerberuf die innere Berufung die sicherste Grundlage der Wahl dieses Berufes und der Tüchtigkeit in denselben ausmacht. Wir suchen die Ursachen der Erscheinungen gegenwärtigen Lehrermangels anderswo und nicht allein in den gering gewordenen Gehalten. Wir finden sie bezüglich in der größern allgemeinen Bildung der Lehrer, welche sie auch für anderweitige Anstellungen geschickter sein läßt; dann in der materialistischen Richtung, welche durch die großartige Entwicklung im industriellen Gebiet allgemeine Nahrung erhält und anzieht; endlich in verschiedenen zeitweisen Faktoren, die aus jenen beiden Punkten hervorgehen und auch auf verschiedenen andern Lebensgebieten ähnliche Erscheinungen bewirken. Z. B. vor 50 Jahren hätte es Wenige gegeben, die ein anderes Geschäft, als das von ihnen erlernte, übernommen hätten, während man sich heute wenig daraus macht, etwas ganz Anderes zu unternehmen.

Wie es früher bei kleinen und theilweise elenden Gehalten überflüssige Lehrer und darunter eben so viel gute, als jetzt, gab (es ist die Forderung der jeweiligen Zeit in Ansatz zu bringen), so wird es wieder werden, nachdem die Gehalte nur einigermaßen, wenn auch lange nicht den Geldgewinnsten des industriellen Lebens gleich, verbessert worden sind. Oder dann müßte die höhere Bestimmung, welche das Individuum zu diesem oder jenem Berufe in der menschlichen Gesellschaft zum Bestand und Fortschritt des Welthaushalts beruft, ein Wahn sein. Dann freilich müßte überhaupt eine ganz neue Weltanschauung erfunden und angenommen werden. Es wird immer moralisch tüchtige Lehrer geben, die auch intellektuell den Forderungen der Zeit zu entsprechen sich anstrengen, welche diesem Stand aus reiner Liebe angehörig bleiben, während Andere neben ihnen ein viel einträglicheres Geschäft treiben. Und solche sind bei der großen moralischen und religiösen Bedeutung, welche die Schule hat, werth zu achten. Wir glauben uns nicht verwahren zu müssen, als schätzten wir auf Kosten der Moralität die Geistes tüchtigkeit gering; aber das gestehen wir, wir fordern zur letztern nothwendig auch die erstere, damit die Schule dem ganzen Menschen zu gut komme. Ferner wird das Eisenbahn-Gosen mit seiner großen Gebundenheit seine Reize bald verlieren und ein Lehrer, dem die Schule nur halb lieb ist, lieber diesem freien geistigen Dienst obliegen, als bei so großer und strenger Verantwortlichkeit auf das Kommen und Gehen der Eisenbahnzüge zu warten.

Also — wir glauben, die Lehrergehalte seien überall zeitgemäß zu verbessern, aber wir glauben, daß wir wohl vielleicht mehr, aber nicht mehr wahrhaft tüchtige Lehrer erhalten, wenn es vorzüglich die Fleischbüpfe Egyp-

tens sind, welche zur Wahl des Lehrerstandes bewegen. Wir halten den umgekehrten Weg für den richtigern, wenn der guten Leistung der gute Lohn zugeschieden und Talent, Fleiß und Treu: salarirt werden, als wenn überhaupt ein Stand als solcher dotirt wird.

Ein solches Beispiel hat Oberuzwyl am 12. Dez. I. J. gegeben. Schon mit schweren Schulsteuern belastet, hat es in Anerkennung und Würdigung des Verdienstes ihrer jungen, erst seit 3 Jahren angestellten Lehrer mit großer Mehrheit beschlossen, jedem zu der vorigen Jahr gemachten Verbesserung noch 150 Fr. zuzusetzen, wodurch der Gehalt des Oberlehrers auf 900 Fr. und der des Unterlehrers auf 850 Fr. gestellt ist. — Dem Verdienst seine Kronen; können's keine goldenen sein, so doch silberne. Der freie gute Wille ist auch Goldes werth. —

## L i t e r a t u r.

**Morf, Seminardirektor, der Sprachunterricht in der Volksschule.** Wir veröffentlichen über diese Schrift folgende kompetente Urtheile: Der pädagogische Jahresbericht für 1857 für Deutschland's Volksschullehrer, von August Lüben, sagt darüber u. a. S. 82: "Der Verfasser hat sich auf dem Gebiete der Methodik des Sprachunterrichtes wacker umgesehen und bei aller Achtung und Anerkennung, die er Vergängern zollt, sich doch eine edle Selbstständigkeit bewahrt, die ihn nicht an der Prüfung hinderte. Was an dem sehr gelungenen Buche besonders gefällt, ist die Wärme und Klarheit der Darstellung und der praktische Blick in der Auswahl der Musterstücke und in der Benutzung derselben. Von einem Seminardirektor freuen uns solche Vorzüge um so mehr, weil sie Bürgschaft geben, daß er seine Zöglinge unterrichten will und kann, wie sie einst wieder unterrichten sollen."

Ferner äußert sich die Pädagog. Monatsschrift für die Schweiz, von H. Zähringer, 3ter Jahrgang, 5tes und 6tes Heft, S. 194 wie folgt: "Wir halten diese Arbeit für eine der gediegensten, welche die neuere Zeit über den Sprachunterricht aufzuweisen hat, eben so weit entfernt von abstraktem Formalismus wie von verwässerndem Breitquetschen." . . . "Wir wünschen im Interesse unserer Volksschulen, daß der Verfasser es nicht bei dieser Gelegenheitsarbeit bewenden lasse, sondern uns recht bald mit einer umfassenden Arbeit über den gesammten Sprachunterricht in der Volksschule beschaffe, wo dann so Manches, was hier bloß angedeutet werden konnte, eine entsprechende Ausführung finden müßte. Unterdeß aber sei das treffliche Büchlein allen Lehrern, denen es mit der Erziehung und der Bildung der Volksjugend ein Ernst ist, bestens empfohlen." — Auch von J. H. Tschudi wird Hrn. Morfs Buch im Vorwort zu seinen Lesebüchern als vortreffliche Leistung bestens anempfohlen.